

Randall Arthur

Die Erbin des Hiob

Roman

Ein schriller Ton drang in Rachel McCains Bewusstsein. Ohne die Augen zu öffnen, tastete sie nach dem Telefon, das auf dem Nachttisch neben ihrem Bett stand.

Es klingelte noch ein zweites Mal, ehe sie sich verschlafen räusperte: „Ja?“

„Rachel, bist du das?“

„Ja.“ Erstaunt sah sie auf den Wecker, der 6:15 Uhr anzeigte.

Schon seit zwei Stunden schien die Sonne und tauchte das Schlafzimmer der McCains in ein durch dicke Gardinen nur mäßig gedämpftes Licht. Die Nächte in Stockholm wurden zu dieser Jahreszeit immer kürzer.

Wer ruft um diese Zeit an? Ist etwas passiert?

„Hier spricht Eric“, erklang jetzt eine männliche Stimme in fast akzentfreiem Englisch. „Wir sind hier in der Gemeinde und warten schon seit einer Dreiviertelstunde auf Clay. Bitte entschuldige, dass ich dich deshalb geweckt habe, aber wir würden gerne wissen, ob bei euch etwas dazwischengekommen ist.“

Langsam kehrte Rachels Erinnerung zurück. Die Männer der Gemeinde wollten ein gemeinsames Wochenende verbringen. Mit dem Telefonhörer in der Hand drehte sie sich zu Clays Bettseite herum.

„Eric, ich weiß nicht, was los ist, aber hier ist Clay auch nicht. Er wollte um zehn vor fünf losgehen.“ Jetzt war sie vollständig wach. „Clay wollte mit dem Bus bis Humble Park fahren und von dort aus zur Gemeinde laufen. Warte mal kurz, ich sehe unten nach, ob er schon weg ist.“

Sie legte den Hörer neben das Telefon und stieg seufzend aus dem Bett.

Das Badezimmer mit seinen beiden altertümlichen Keramikwaschbecken war leer. Auch die anderen Räume ihres zweistöckigen Holzhauses waren schnell durchsucht. Noch ein Blick in die Garage: Der alte Volvo war da, ebenso wie alle Fahrräder der Familie.

Clay war weg.

„Eric“, ihre Stimme war immer noch rau, „Clay ist nicht mehr hier. Allerdings kann ich nicht sagen, wann er aufgebrochen ist.“

Ob er eventuell noch schnell etwas besorgt hat. Sie verwarf den Gedanken sofort wieder, zu dieser Tageszeit hatten alle Geschäfte zu.

„Vielleicht hat der Bus Verspätung oder eine Panne“, überlegte sie laut und Eric antwortete nicht sehr überzeugt: „Ja, das kann sein. Wenn er in den nächsten Minuten nicht kommt, werden wir hier an der Bushaltestelle nachsehen. Vielleicht fahren wir auch die ganze Strecke ab und schauen nach dem Rechten. Kann ja sein, dass der Bus unterwegs liegen geblieben ist.“

Rachel strich ihr schulterlanges blondes Haar aus der Stirn. „Gut. Ich werde mich schnell anziehen und dann zu unserer Bushaltestelle gehen. Vielleicht ist er dort. Sobald ich zurück bin, rufe ich dich wieder an.“

Selbst wenn der Bus ausgefallen wäre, stünde Clay um diese Zeit nicht mehr an der Haltestelle. Schließlich wusste er doch, dass in der Gemeinde rund 15 Männer auf ihn warteten. Er wäre längst wieder nach Hause gekommen und hätte in der Gemeinde angerufen.

Während Rachel in ihre verwaschene Jeans schlüpfte und sich ein Sweatshirt überzog, holte der Schmerz sie wieder ein, der sie schon seit Monaten quälte.

In den vergangenen Wochen war es ihr kaum noch gelungen, die Bedrückung abzuschütteln, die immer mehr von ihr Besitz ergriffen hatte. So nahm sie auch heute den sonnendurchfluteten, frischen Morgenduft kaum wahr, während sie Gedanken versunken zur Bushaltestelle eilte.

„Noch zwei Monate“, erinnerte sie sich selbst, „dann sind wir wieder in Atlanta. Dort wird alles besser werden, ganz bestimmt!“

Ein paar Minuten später sprach Rachel wieder mit Eric Torleif, der sich als Gemeindeältester und Freund von Clay für die Situation verantwortlich fühlte.

„Er ist nicht an der Haltestelle“, erklärte Rachel.

„Hier ist er auch nicht aufgetaucht“, erwiderte Eric.

„Vielleicht gab es auf der Strecke ein Problem“, mutmaßte Rachel, obwohl sie sich dies nicht vorstellen konnte. Die Busse der schwedischen Hauptstadt wurden laufend gewartet, und sie hatte noch nie gehört, dass einer von ihnen jemals eine Panne gehabt hatte.

„Bist du sicher, dass er überhaupt den Bus genommen hat? Vielleicht hat er sich mit dem Auto oder dem Fahrrad auf den Weg gemacht?“, überlegte Eric.

„Nein, Auto und Fahrräder stehen in der Garage“, entgegnete Rachel. „Es könnte höchstens sein, dass er zu Fuß gegangen ist.“

„Gut, dann werde ich jetzt jemanden bitten, die Strecke abzufahren. Bis später, ja?“ Eric legte auf und Rachel ging in die Küche. Es war ihr unangenehm, dass die Männer auf Clay warten mussten, aber darüber hinaus machte sie sich vorläufig noch keine Gedanken. Sie würde

schnell duschen und dann Summer aufwecken, die zur Schule musste. Sicher würde Clay bald auftauchen.

Rachel wollte gerade ins Bad gehen, als ihr Zweijähriger aus seinem Zimmer trat. Der kleine Justin stand Augenblicke lang reglos im Türrahmen, kniff die verschlafenen Äuglein zusammen und schaute seine Mama an. Lächelnd betrachtete sie den kleinen Mann in seinem zu großen Schlafanzug, bis er sich mit nackten Füßchen in Bewegung setzte. Rachel bückte sich, hob ihn hoch und küsste ihn. Er legte die Arme um ihren Hals und drückte sein Gesicht an ihre Wange. Rachel setzte sich vor dem Badezimmer auf den Boden und hielt ihren Kleinen fest.

„Guten Morgen, mein Spatz“, flüsterte sie und strich über seine weichen Locken. „Hast du schon ausgeschlafen?“

Schweigend kuschelte er sich an sie. Rachel streichelte seinen Rücken und verschob das Duschen vorläufig. „Soll ich mich noch einmal mit dir hinlegen?“, fragte sie leise.

Justin sah sie strahlend an. „Ja, Papa auch!“

„Papa ist weg“, erklärte sie und strich ihm die Haare aus der Stirn, „das habe ich dir gestern Abend schon erzählt. Papa fährt heute mit den Männern aus der Gemeinde in die Berge.“

„Mit Peters Papa?“

„Ja, und mit dem Papa von Carl und dem Papa von Magnus.“

„Wann kommt er wieder?“

„Heute nicht und morgen auch nicht, erst übermorgen.“

Justin nickte, als hätte er genug gehört. Dann stand er auf, nahm seine Mama bei der Hand und führte sie ins Schlafzimmer. Zusammen krabbelten sie in Rachels Bett und kuschelten sich unter dem großen Federbett aneinander.

Fast eine halbe Stunde später sah Rachel wieder auf die Uhr. Nun war es aber Zeit, Summer aus dem Bett zu holen. So leise wie möglich schlich sie sich aus dem Zimmer, um Justin nicht wieder aufzuwecken.

Da ertönte ein lautes Klopfen an der Haustür. Rasch fuhr sie sich mit den Fingern durch die Haare und zog ihr Sweatshirt zurecht. Doch ehe sie die Treppe hinuntereilen konnte, hörte sie bereits das tapsende Geräusch von Justins Füßen hinter sich. Mit ausgestreckten Armen, den Tränen nahe, rannte er hinter ihr her, und sie nahm ihn seufzend wieder hoch.

An der Tür standen Bengt Wennergren und Sten Oestlund. Sie blickten Rachel fragend an.

Bengt, ein 30-jähriger Architekt, war einer der engsten Freunde von Clay. Er hatte mit Clay zusammen schon manchen Berg bestiegen und zahllose Angeltouren gemacht. Beide waren starke, ausgeglichene Persönlichkeiten, nur dass Clay ein sehr unterhaltsamer Mensch war,

während sich Bengt in größeren Gruppen meist schweigsam verhielt. Sten war Mitte 30, verheiratet und unterrichtete am Gymnasium Geschichte. Das Besondere an ihm war sein trockener Humor, den alle liebten. Darüber hinaus bewunderte Clay auch Stens großes Wissen und sein ungewöhnlich gutes Gedächtnis. Bengt und Sten sahen wie typische Schweden aus – groß, blond und mit athletischem Körperbau.

„Wir haben die gesamte Strecke zwischen hier und der Gemeinde abgesucht“, begann Bengt unvermittelt, „aber wir haben nichts Auffälliges gefunden.“

Rachel nickte und zum ersten Mal kam Sorge in ihr hoch. „Es gibt bestimmt eine gute Erklärung für das Ganze“, versuchte sie sich selbst und die beiden Männer zu beruhigen.

Bengt nickte. „Bestimmt. Kann ich mal Eric anrufen?“

„Selbstverständlich.“ Rachel zeigte zum Telefon, das im Wohnzimmer stand, und bat die beiden herein. „Ich muss jetzt Summer wecken, damit sie nicht zu spät zur Schule kommt, aber bitte fühlt euch wie zu Hause. Nehmt euch doch etwas zu trinken aus dem Kühlschrank! Ich bin gleich wieder da.“

Mit Justin auf dem Arm eilte sie wieder nach oben.

Was ist bloß mit Clay passiert?